

Zeitschrift: Der neue schweizerische Republikaner
Herausgeber: Escher; Usteri
Band: 4 (1801)

Buchbesprechung: Kleine Schriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

selben darbieten können; indessen will er dennoch hoffen, daß unsere Mitbürger nach dem Beispiele unserer Voreltern der Stimme des Gewissens ihr Gehör nicht versagen, sondern mit Bereitwilligkeit dasjenige bezahlen werden, was ihre Voreltern in nicht weniger drückenden Zeiten und selbst ihren vertriebenen Feinden zu entrichten nie verweigerten. Noch liegt ein Mittel in Ihren Händen, die Ausführung dieses Gesetzes zu erleichtern; es ist die Verminderung der in dem Gesetze vom 15. Christi. 1800 beschlossenen Grundsteuer. — Es waren, wie Sie wissen, unter den vom Staat zu bestreitenden Ausgaben 1 152 Millionen dem Ministerium der Künste und Wissenschaften für den Unterhalt der Religions- und Schultheer und weiteren Erziehungsanstalten, wegen des ausbleibenden Behendens angeschieden, welche Ausgabe nun durch die Entrichtung derselben überflüssig gedeckt seyn soll, so daß nunmehr auch die Grundsteuer vermindert werden kann. Den Vorschlag zu einer solchen Verminderung hätte der gesetzg. b. Rath diesem Behndgesetz bereits beigefügt, wenn Ihn. gen. B. B. R. nicht die Initiative über diesen Gegenstand zukäme. Er erwartet daher, daß Sie eine bestimmte Verminderung der Grundsteuer mit Dringlichkeit vorschlagen werden, mit welcher letztern Ihnen auch die gegenwärtige Einladung und Erklärung übersandt wird.

Am 10. Juni war keine Sitzung.

Kleine Schriften.

Geschichte vom Kampf und Untergang der schweizerischen Berg- und Wald-Cantonen, besonders des alten eids. genöfischen Canton Schwyz. In vier Büchern. — Mit dem Portraite Aloys Redings und einer Charte. — Von Heinr. Ischokke, Regierungsrathhalter des Cantons Basel. 8. Bern und Zürich, b. Gessner. 1801, S. 362.

Da der Schweiz. Republ. (in N. 237, 238 u. 241) bereits mehrere Proben dieses treulichen Werkes geliefert hat, so kann sich die gegenwärtige Anzeige um so viel kürzer fassen. Durch seine Verhältnisse und durch seinen Aufenthalt in den Waldstätten, ward der Bf. in den Stand gesetzt, unmittelbar aus Originalurkunden und aus den Berichten von Augenzeugen zu schöpfen, » Ich

will“ — mit diesen Worten beginnt die Schrift — „ den ungleichen Kampf eines kleinen Freystaats, im Schooße der helvetischen Alpen schildern, geführt für die von den Vätern ererbte Freyheit, gegen eines grossen Nachbarreiches Übermacht. Nicht ungeheures Gebiet, erschütternde Macht und furchtbarer Einfluß auf des Welttheits Schicksal, wurden dem Volke zu Theil; dessen Unglück ich beschreibe; aber Tugend, Männlichkeit und erhabner Sinn machen es würdig, dem Griffel der Historie und der Betrachtung des Weltweisen.“ Das Ganze zerfällt in vier Bücher. Das erste (S. 1 — 104) erzählt die Geschichte der Waldstätte und ihrer Bewohner von den ältesten Zeiten her. ... Wir heben einige Züge aus dem Bilde des Hirtenvolks jener Thalgelände, wie es der Bf. in seinen jüngsten Tagen schildert, aus: „Der Hirt, von Kindheit auf zur Weisheit nach alter Nebung angeleitet, abgelenkt vom Erlernen des Besirken, unkundig höherer Bedürfnisse, zufrieden seines Lebens Nothdurft zu stillen, berechnete das Erdenglück nach der Zahl müßiger Stunden, und die Weisheit nach der Menge wunderlicher Vorurtheile. Seine kleine irdische Haabe zu erhalten, und des Kirchenglaubens treulich zu pflegen, war der Inhalt seiner Tagewerke und der Kern seiner Lebensweisheit. Vertrauenvoll auf der Väter Einsicht, entfernte er sich nie aus deren Kreisen und Grenzen. Daher ward jede Neuerung von ihm geachtet gleich einer Sünde gegen die ehrwürdigen Schatten der Vorwelt; er sah dabey entweder seinen Wohlstand oder seine Religion gefährdet. Selten verließ er in neuern Zeiten die heimathlichen Thäler. Das Ideal zu allem Grossen lag für ihn im Leben und Thun seiner Altvordern. Ihre Thaten beschäftigten sein Gedächtniß. Europa hat kein Land, worin die Geschichten der vaterländischen Vorzeit so unvergessen und neu geblieben, so jedem Kinde bekannt waren, als in jenen Gebirgen. Seit den Thaten Tell's und dem Kampfe von Morgarten, schienen nun so viele Jahre verflossen zu seyn, als es Jahrhunderte waren. Noch immer stolz auf diese Begebenheiten, angesonnt vom Thatenglanz der Ahnen, glaubten die Hirten ihre Engpasse und ihren Arm unüberwindlich. Obwohl jeder Bürger in den Landsgemeinden über das Wohl des Vaterlandes Hand und Stimme erhob, war doch bei jener Armut an Erfahrungen und Begriffen nur allzunatürlich, daß die grosse Menge der Lenkung seiner Geistlichen oder der Herren folgte. Herren hießen die Männer aus reichen Geschlechtern, welche nicht unmittelbar selbst gleich den Bauern Viehzucht oder Handwerk trieben; Eine Namensunterscheidung, welche

von den freien Schweizern selbst gegeben ward. In den Händen der Herren lag die Regierung des Landes. Der Souverain oder das Volk war ihnen furchtbar nur durch seine Schwachheit. Leichtgläubig, selbstsüchtig und undankbar, wie überall in den Demokratien, hieng es bald diesem bald jenem an. — Die Mächtigen des Volks waren dessen Schmeichler; Schmeicheley aber bestäubt und verdirbt eben so leicht ein ganzes Volk, wie einen Fürsten. — Oft erhoben die Patrioten des schwägerischen Freystaats ihre Stimme gegen dies dem öffentlichen Wesen nachtheilige Uebel. Doch mit vergeblichem Eifer. Sie Weissagten aus dem eingeschlichenen Verderben, den Untrieben der Parteien, der Nichtbeobachtung ehrenwürdiger Gesetze, der alten Freyheit Untergang, aber wurden nicht gehört. — Man erröthete nicht, in offener Landsgemeinde, die Landvogteyen und andere obrigkeitliche Stellen in den Unterthanen-Ländern, versteigerungsweise dem Meistbietenden zu ertheilen. Wer aber sein Amt auf solche Weise erkauft hatte, scharre durch mancherley Ungerechtigkeit und Druck bey den Unterthanen nicht nur sein ausgelegtes Kaufgeld, sondern auch dessen Zinsen wuchernd zusammen. Lange verdunkelte diese Fürsten-Sünde des biedern Volkes Ruhm. Die Freunde der Aristocratie in der Eidgenossenschaft bewiesen aus ihr der Volksherrschaft Gebrechen. — Die Geistlichen, obwohl in natürlicher Abhängigkeit von den reichern Geschlechtern der Berggelände, behaupteten dennoch auf solche einen überwiegenden Einfluss, vermittelst ihres Ansehens im Volke. Dies Ansehen mit leichter Mühe zu schirmen, liessen sie die Ländler in Unwissenheit verwirtern. Sie liessen die Schulen vernachlässigen, aber lagen desto sorgsamer dem Dienst des Kirchenthumes ob. Ihre Gewalt war der andern Schwäche. — Die reichen Geschlechter des Landes, von welchen viele, alten, meist im Ausland erworbenen Adel, werthlos in der Heimat, trugen, hatten mit der Priesterschaft gleiches Interesse. Einer bessern Erziehung theilhaftig, wurden sie nothwendig durch Größe und Mannigfaltigkeit ihrer Kenntnisse, des Volkes Führer und Vorsieher. Es ist des Landes Ruhm, die Weisesten auf dem Stuhl der Regierung zu sehen; aber keines Preises würdig, wenn Erfahrung und Einsicht nur gewissen Familien, gleich erblichem Gut, gehören. Waren gleich die Schweizerischen Staatswürden den Kassen unergiebig, so belohnten sie doch den Inhaber durch den Glanz der Hoheit und durch die Achtung der Freunden.“

Das zweyte Buch (S. 105 — 202) liefert die Geschichte des französischen Einfalls in die Schweiz; des

Widerstandes der Eidgenossen und des Antheiles den die Waldstätte und Schweiz insbesondere daran nahmen; — jene des häuslichen Zwistes, in den Schweiz selbst mit seinen Untergebenen zerfiel; — der cisalpinischen Untrübe in den italienischen Cantonen. — „Nimmer würden in Helvetien die unterthänigen Völkerschaften zur Freyheit eingegangen seyn, hätten nicht so außerordentliche Begebenheiten alle Verhältnisse gesprengt, alle Riegel zerbrochen. Ein wütender Bürgerkrieg hätte endlich vielleicht den eidgenössischen Herrscherbund zerstört, und Helvetien seinen Nachbarschaften zum Raube und zur Theilung hingeworfen; nie aber würden freiwillig die Regierer ihren Stuhl verlassen haben. Es war der Eidgenossen gepriesene Freyheit nicht eine Sache der Herzen und Vernunft, sondern Werk der Geburt und des Zufalls; nicht ein heiliges Menschenrecht, sondern ein Vorzug von Adel und Stammbaum.“

Das dritte Buch (S. 205 — 303) enthält die Darstellung der Unterhandlungen der democratichen Stände mit den fränkischen Generälen, um sich Ruhe und Unabhängigkeit zu sichern; . . . der neuen Stürme die sich beym Verschlagen dieser Unterhandlungen bildeten; der Zurüstungen zum Kampfe, des Enthusiasmus der sie belebte, und des lärmlichen Ortsgeistes der sie wieder lähmte; des Angriffskrieges den die Waldstätte am 22. April eröffneten, der Einnahme von Zugern am 29ten, und des Aufzugs der Eroberer vom gleichen Tage.

Das vierte Buch endlich (S. 304 — 362) schildert die Gesichte der Waldstätte mit dem fränkischen Heere vom 30. April bis 3. May. „Als in Themistocles Tagen die Athenienser den grossen Kampf um ihres Vaterlandes Freyheit bestehen wollten, opferten sie die eigene Stadt auf, um sorgloser und sicherer den Krieg zu führen. So nicht die Waldstätter. Obgleich sie für einander Ziel verbunden waren, dachte doch jeder Theil zuerst an die Hut seiner Heimat; obgleich sie alle mit Enthusiasmus die Sache der ganzen Eidgenossenschaft führen zu wollen schienen, ja mehr als einmal, mit Stimmen der Verweisung das äusserste zu wagen schworen: wagten sie doch nicht, mit Hingebung gesamter Habe, ihre Kräfte zu vereinen. Schwach überall, war ihr Untergang gewiss. Furchtbar wären sie gewesen, wenn in zusammengedrängter Masse, ohne Rückblick auf das Schicksal ihrer Cantone, sie die Stimmung der Wankenden entschieden, und die Fahnen des Aufstandes weit unher durch einzelne Siege in ihr Gefolge gezogen hätten.“